

Boris Loheide: Seit wann gibt es eigentlich Globalisierung? (= Attac Basis Texte, Bd. 35), Hamburg: VSA-Verlag, 2011, 94 S.

Rezensiert von
Jörg Roesler, Berlin

Loheide, Wirtschaftswissenschaftler, Journalist und Attac-Aktivist, hat es sich zum Ziel gesetzt, politisch interessierte Linke, vor allem aber durchaus nicht nur Mitglieder und Sympathisanten von Attac, darüber zu informieren, welche Prozesse sich hinter dem häufig als Schlagwort benutzten Begriff „Globalisierung“ verbergen. Darüber hinaus will er auf der Grundlage historischer Erfahrungen mit der Globalisierung vor politischen Gefahren warnen, die die gegenwärtige „zweite Globalisierungswelle“ mit sich bringt und gegen die es sich zu wappnen gilt.

Im ersten Drittel des Buches befasst sich Loheide mit der Geschichte der Globalisierung. Er wendet sich gegen die häufig in Büchern, Zeitschriftenbeiträgen, Zeitungsaufschlagartikeln und Interviews verbreitete These, dass die Globalisierung ein Phänomen ist, das erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts einsetzte. Deren Anfänge lägen vielmehr um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Arbeitsteilung erstmals eine weltweite Dimension erreichte. Loheide benennt zwei Voraussetzungen der Globalisierung: Die „Time-Space-Compression“ durch den technischen Fortschritt und die ihm auf dem Fuße folgende „Bildung Transnationaler Netzwerke“. In der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängten Dampfschiff, Eisenbahn und Telegraph Segelschiff, Pferd und Kutsche als Transportmittel von Gütern, Personen und Nachrichten, und ermöglichten dadurch eine Vervielfachung weltweiter Warentransporte. Firmen von Weltgeltung entstanden. Die technisch begründete Entgrenzung und Beschleunigung fand ihren ökonomischen Niederschlag in der Politik des Freihandels.

Ihre wissenschaftliche Verarbeitung haben die realen Globalisierungsprozesse bis heute in drei Theorien gefunden, die im zweiten Drittel des Buches vorgestellt werden. Das auf den englischen Ökonomen Adam Smith zurückgehende liberale Globalisierungsmodell überlässt die Regulierung der Expansion der Weltwirtschaft der „unsichtbaren Hand“ des freien Wettbewerbs. Zu der prognostizierten Angleichung des wirtschaftlichen Entwicklungsniveaus aller Staaten kam es allerdings nicht. Ein zweites Modell, das des „Internationalismus“ des deutschen Ökonomen Friedrich List, betrachtet die Globalisierungsprozesse nicht vom Standpunkt des einzelnen Unternehmens, sondern von dem nationaler Volkswirtschaften. Die Entwicklung der Weltwirtschaft darf nach List nicht sich selbst überlassen werden, sondern das Zusammenwachsen der Erde muss zwischen den Nationalstaaten gestaltet werden, da sonst kleinere und wirtschaftlich weniger entwickelte Nationen gegenüber den großen benachteiligt sind. Die Wirtschaft dieser Nationen bedarf des Schutzes durch Zölle. Das dritte Modell ist das der „sozialen Globalisierung“. Diese Theorie geht davon aus, dass durch die kapitalistische Globalisierung nicht nur Nationen benachteiligt werden können, sondern vor allem die

Bevölkerung sowohl in den Niedriglohnländern als auch die von Lohnarbeit abhängigen Klassen und Schichten in den Metropolen. Zum Schutz dieser Menschen vor den negativen Folgen der kapitalistischen Globalisierung sei deshalb der Aufbau bzw. die weitere Ausgestaltung von Sozialsystemen notwendig.

Im letzten Drittel seiner Broschüre befasst sich Loheide mit der Opposition gegen die Globalisierung. Im 19. Jahrhundert hätte sie zur Hervorhebung der Interessen des eigenen Landes gegenüber anderen Staaten, zu Protektionismus (ab 1880) und schließlich zu zwei Weltkriegen geführt, in denen nationale Wirtschafts- sowie politische Interessen mit militärischer Gewalt durchgesetzt wurden. Eine derartige Entwicklung sei zwar bei List, der von „Erziehungszöllen“ sprach, die eine Volkswirtschaft nur so lange vor der Weltwirtschaft schützen sollten, bis das Land das Niveau der technisch und ökonomisch fortgeschrittenen Staaten erreicht habe, nicht angelegt gewesen, aber die Rechte habe sich auf ihn berufen. Auch in der Gegenwart gäbe es parallel zur verstärkten Globalisierung eine Zunahme nationalistischer Strömungen, die vorgeben, Schäden infolge weltwirtschaftlicher Turbulenzen könnten nur durch Rückbesinnung auf die Interessen der eigenen Nation und deren rücksichtslose Durchsetzung begegnet werden. Vor dieser Art der Globalisierungskritik, die schon einmal rechte Regierungen an die Macht gebracht habe, warnt Loheide nachdrücklich. Als Gegenmaßnahme empfiehlt er leistungsfähige Sozialsysteme zu entwickeln bzw. zu erhalten. „So würden sich die Spannungen zwischen den Völkern, Nationen und Regionen automatisch reduzieren und das zumindest im Vergleich

mit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts friedliche Zusammenwachsen der Welt könnte weitergehen“ (S. 93).

Die Publikation gibt einen klar gegliederten, gut lesbaren Überblick über die Globalisierungsprozesse in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten, der mit den Erkenntnissen der wirtschaftshistorischen Forschung übereinstimmt. In Zusammenhang mit der relativ ausführlichen Behandlung der Frage durch Loheide, ob es von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute einen, durch die Weltkriege nur unterbrochenen oder zwei, sich in ihrer Qualität unterscheidende Globalisierungsprozesse gegeben habe, unterschätzt Loheide m. E. jedoch die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise, die, wie auch aus Tabelle I (S. 63) ersichtlich, wesentlich zur damaligen De-Globalisierung beitrug. Das ist insofern auch für die Gegenwart von Bedeutung, als die Möglichkeit einer weiteren tiefen Weltwirtschaftskrise besteht, die eine erneute Flucht in die Nationalwirtschaften begünstigen und den Rechten zusätzlichen Auftrieb geben könnte. Zumindest hätte Loheide auf diese Möglichkeit hinweisen sollen.

Darren J. O’Byrne / Alexander Hensby: *Theorizing Global Studies*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2011, 237 S.

Rezensiert von
Tayyibe Zeynep Armagan, Wien

The frequency with which the word “globalization” is present in today’s discourse